

Sabine Schmid: Fotografie zwischen Politik und Bild: Entwicklungen der Fotografie in der DDR

München: Herbert Utz Verlag 2014 (Kunstgeschichte, Bd.84), 369 S., ISBN 3831642931, EUR 42,–

(Zugl. Dissertation an der Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München, 2012)

Präziser als „Entwicklungen der Fotografie in der DDR“ beschreibt der originale Untertitel der Dissertation das Forschungsvorhaben der Autorin: „Entwicklungslinien agitatorischer und subjektiver Bildauffassungen der Fotografie in der DDR.“ Der Fokus liegt primär auf der Rolle der Fotografie als künstlerischem Medium in einem auf ideologische Disziplinierung ausgerichteten autoritären System, und zwar über einen Zeitraum von 40 Jahren. Wie und in welchem medialen Rahmen sich nach der rigorosen staatlichen Reglementierung und Instrumentalisierung der Fotografie für eine Ideologie (d.h. im Sinne eines dogmatischen Sozialistischen Realismus) überhaupt autonome, subjektive oder gar kritische Positionen in der Bildkunst der DDR manifestieren konnten, wird in Sabine Schmid's Buch für die Leser_innen *peu à peu* erschlossen.

Die Autorin bezieht sich im Hauptteil der Arbeit auf eine Einteilung des Historikers Rüdiger Thomas (aus seinem gemeinsam mit Gabriele Muschter herausgegebenen Sammelband *Jenseits der Staatskultur: Traditionen autonomer Kunst in der DDR* [München: Hanser, 1992]), der zwischen drei Künstlergenerationen differenziert: die „Gründer- und Aufbaugeneration“ der 1950er und 1960er Jahre, die „Generation der Desillusionierten“ der 1970er Jahre und

die „Generation der Autonomen“ der 1980er Jahre. Die Entwicklungslinien der Fotografiegeschichte werden von der Autorin ausführlich rekapituliert; so konstatiert Schmid für die Fotografie in der Ära Ulbricht: „Den künstlichen Bilderwelten der DDR haftete bald etwas Statisches und Tautologisches an. Schon früh wurde ein fester Bilderkanon etabliert und kommuniziert, der sich bald nur noch selbst kopierte“ (S.84). Der Beginn der Ära Honecker indizierte eine scheinbare kulturpolitische Liberalisierung (VIII. Parteitag im Juni 1971), die schon ab 1975 wieder in einen rigideren Kurs umschlug und die „Generation der Desillusionierten“ (S.180) hervorbrachte. Den entscheidenden Wandel erfuhr die ostdeutsche Fotoszene jedoch in der letzten Phase (qua Rüdiger Thomas), die von einer Generation junger Fotograf_innen geprägt wurde: „Fotografie wurde erst in den 1980er Jahren im reinen Selbstzweck zelebriert“ (S.254). Als Exponenten dieser Gruppe benennt Schmid beispielsweise die Fotokünstlerinnen Tina Bara, Helga Paris und Gundula Schulze Eldowy. Unter dem Titel „Paraphrasierungen des Sozialistischen Realismus“ (S.231) betrachtet die Autorin Fotografien von Ulrich Wüst, Matthias Leupold und Jens Röttsch und attestiert diesen ein Ausbrechen aus ideologischer Bevormundung.

Die gesamte Argumentation der Verfasserin lässt sich direkt aus der angegebenen (und oft zitierten) Sekundärliteratur ableiten, die im Fall der Kommentierung und Erforschung der DDR-Fotografie nicht unerheblich ist. Das Ergebnis ist eine solide, sachliche Überblicksdarstellung zur Fotohistorie im Kontext der politischen Geschichte, allerdings mit nur geringem Anteil an eigenen Forschungsergebnissen. Die Studie enthält überdies einige Redundanzen. Dies betrifft beispielsweise die deskriptiven und erklärenden Ausführungen der Autorin zur oben erwähnten Dreiteilung nach Thomas. Das Fehlen eines Registers schränkt angesichts der vielen Namensnennungen die Nutzbarkeit des Buches unnötig ein. Trotz die-

ser Mankos gilt: Wer einen Eindruck gewinnen möchte von der ambivalenten Geschichte der ostdeutschen Fotografie im Spannungsfeld von politischer Repression und vermeintlicher künstlerischer Freiheit, kann zu diesem Buch greifen. Die meist nur angerissenen, exemplarisch aber gut dokumentierten spezifischen Ausdrucksformen der DDR-Fotokunst bieten Anknüpfungspunkte für eine weitergehende Analyse der betreffenden Medienästhetik. Dies gilt vor allem für (nonkonformistische) Arbeiten aus der Zeit unmittelbar vor und während des Niedergangs der DDR, verkörpert durch eine emanzipatorische Fotografie.

Matthias Kuzina (Walsrode)